

# Aus Rumänien.

Die Kriegshetze ist dort endlich abgeklungen.

Willeben und Tote Jonaescu sind ersticken stichtaus geworden.

Selbst der misstrauischste Beobachter der Vorgänge, die sich in den letzten Wochen in Bukarest abgespielt haben, — und es gibt in Deutschland und in den deutschen Kolonien Rumänien sehr viel Leute, die von dem tiefsten Misstrauen gegen jeden, auch den deutsch-freundlichsten Staatsmann der Moldau und der Walachei, erfüllt sind — müssen zugeben, daß die Männer von der „Action Nationale“ ihr Spiel verloren haben. Seit der letzten großen Kraftanstrengung vom 26. Oktober, die an der endlich erwaunten Energie des Ministeriums Bratianu so kläglich gescheitert ist, sind die Herren Jilipescu und Tote Jonaescu sehr kleinlaut geworden; sie werden bald ganz verstummt sein.

In der Politik läßt sich das Verfahren jener Fiskusbesitzer, die zuerst die letzte, dann die allerletzte, endlich die allerallerletzte Vorstellung ankündigen, nicht bis in die Unendlichkeit fortsetzen. Im August als die rumänischen Großgrundbesitzer, die ihre Getreidevorräte im Wert von einer Milliarde langsam auf den Feldern zu Grunde gehen sahen, weil die Regierung ihre Ausfuhr verboten hatte, auffällig zu werden begannen, da hatten jene Männer für die Sorgen der Landwirte keinen anderen Trost als den, daß in wenigen Wochen die Dardanellen geöffnet werden würden, und der rumänische Reichsruhm sich dann auf der allgeübten Straße durchs schwarze Meer über den Weltmarkt ergießen könnte. Die Siegeszuversicht, mit der zum Beispiel Jilipescu jedem, der ihr besuchte, die Eroberung von Konstantinopel weisagte, war so groß, daß selbst viele Einseitige sich durch sie überzeugen ließen. Da nun diese ihre letzte Hoffnung sich nicht erfüllt hat, die Dardanellenexpedition sich vielmehr als eines der dunkelsten Blätter in der Geschichte der englisch-französischen Kriegsunternahmen erwies, hat, verurteilt sie den Mut ihrer immer mehr zusammenmelgenden Gefolgschaft durch die Versicherung zu beleben, daß in wenigen Wochen die Bulgaren gegen die ihnen so wohl bekannte Tschaibachlinie marschieren und von Lande her die Türken aus Europa vertreiben würden. Raum hatten sie das mit nicht geringerer Sicherheit behauptet, als die Fortjierung der Dardanellen, da erklärten die Bulgaren den Serben den Krieg. Nun verkündeten die Unermüdlichen ihre allerallerletzte Hoffnung und erklärten jeden, der an ihrer Erfüllung zweifelte, für einen unheilbaren Idioten. Sie sagten, daß ein Heer von einer halben Million englischer und französischer Soldaten durch Orienland, einige 100,000 Italiener durch Montenegro oder Albanien nach Serbien marschieren und den verbündeten Österreichern, Deutschen und bulgarischen Armeen ein sühliges Ende bereiten würden. Es sei aber nun die höchste Zeit, daß auch Rumänien eingreife, denn sonst würde ihm die letzte Möglichkeit, seine nationalen Wünsche erfüllt zu sehen, verfließen werden. Und während sie im Inlande, wo doch nach einem alten Sprichwort selbst besser unterrichtete Propheeten nichts gelten, sich vergebens bemühen, das verlöbliche Feuer der Kriegshetze anzulösen, künftigen sie dem Auslande durch Briefe und Zeitungartikel vor, daß das rumänische Volk von einer nicht mehr zu bändigenden Kriegslust erfüllt sei, und nur eine landesväterliche Regierung, die vor jeder fühnen Initiative zurückschreckt, das von maßloser Ungehobener besetzte Heer und die rumänischen Bauern, die keinen anderen Wunsch hätten, als nach Eisenbürgen zu marschieren, das alle beherrschende Rachegefühl künstlich niederhalten. Um diese ihre wider besseres Wissen aufgestellte Behauptung zu erhärten, veranstalteten sie jene Straßendemonstration, bei der es in der Sala Victoriei zum Blutvergießen kam und der alte Jilipescu die denkwürdigen Worte sprach: „Ich habe den alten Bratianu gefürzt, ich werde auch den Jungen fügen.“ Da er aber bis zum heutigen Tage noch nicht die geringsten Anstalten getroffen hat, um dieses Verprechen zu erfüllen, an das, weil es nun wirklich das allerallerletzte, nur die Straßenszenen noch glauben, die unter dem Balcon des interventionistischen Clubs sich gebärdeten, wie sich eben Straßenszenen aufzuführen pflegen, so haben die Herren von der nationalen Aktion, wie längst im Inlande, so auch im Auslande den letzten Rest ihres Kredit verloren.

Auch in Paris und in London, in Petersburg und in Rom ist die von ihnen so wütend als Woge gebrauchte Wortschmelze nun endlich durchgedrungen, die Wahrheit, daß die rumänischen Interventionisten mit der angeblichen Kriegshetze des rumänischen Volkes mit dem entgegengegesetzten Einflusse ganz benutzlos getrieben haben, wie ihre Schwindelwandler in Rom, deren „Vorderen“ sie nicht schlafen lassen. Unter den Balkanländern gibt es in Wirklichkeit kein einziges, das so wenig kriegerische Begierden hat wie das rumänische. Die Intervention ist jetzt — und das

der Herr von Alexandru Doytler. Minna kam zu uns, kurz bevor der Krieg ausbrach. Ihre früheren Stellungungen hatte sie durchschnitten alle sechs Wochen gewechselt — ob das an ihr oder an der jeweiligen Herrschaft oder ob es damals so in der Luft lag? — Kurzum, sie hatte die Veränderung geliebt. Aber während dieses Wonnemondens war sie einem treuen geliebten, ihrem Schatz, dem Briefboten. Sie war ihm so treu, daß wenn sie wechelte, sie immer in seinem Bezirk blieb, so daß die Liebe nie erkalten konnte.

Seitdem Krieg ist, hat Minna ihre Stellung bei uns nicht gewechselt. Fünfzehn Monate währt der Krieg, fünfzehn Monate verjagt Minna unentwegt unser Hauswesen. Dafür hat sie das Stillschweigen in einer anderen Sache nicht lassen können, in der Liebe.

Ihr Briefträger war einer der ersten, der mit ins Feld kam. Er bekam die blasse Gerdelattur aus unserer Speisekammer mit, als er Wäsche nahm, und Minna weinte lange und schwer. Dafür schrieb er einmal eine schöne Feldpostkarte, in der auch Gräße an die Herrschaft aufgetragen waren. Dann hat Minna nichts mehr von ihm gehört. In seinem Bezirk war längt ein Erbschaftsbesitzer angekommen. Er war nicht übel, der Erbschaftsbesitzer, und Minna zögerte nicht, ihn für die Dauer des Krieges zu ihrem Erbschaftsbesitzer abzugeben zu lassen, da der andere durchaus nichts mehr von sich hören ließ.

Aber kaum hatte sie dem Erbschaftsbesitzer ihre Abigung geschenkt, da verfuhr auch ihn der Staat in einen anderen „Bezirk“, er mußte an die Front. Wieder zog eine schöne, die Gerdelattur aus unserer Speisekammer mit in den Krieg, und wieder verjagt Minna die Tränen, als er Abschied nahm. Dieser Erbschaftsbesitzer unterschied sich von seinem Vorgänger dadurch, daß er wirklich Feldpostbriefe von der Front schickte. Sie waren in Versen und Prosa gehalten und enthielten viele Schlussätze und manche abenteuerliche Heldengeschichte. Minna wurde nicht müde, dem Erbschaftsbesitzer und Pulswärmer zu schreiben, die sie in Feldpostkarten an die Front sandte, nicht ohne einige freundliche Zeilen und einen Gruß aus unserer Speisekammer, die mit unserer Erlaubnis auf etwas Raumfüllendes fürs Feldpostkästchen unterfacht wurde.

Inzwischen hatte er auch der Erbschaft Nr. 1 wieder von sich hören lassen. Vor lauter Schlachten und Rämpfen sei er nicht zum Schreiben gekommen. Aber seine Liebe zu ihr, der Minna, sei deshalb noch die gleiche, und ob sie auch noch an ihn dachte.

Die arme Minna geriet in den heftigsten Gewissenszweifeln. Ihre geängstigte Seele flüchtete sich vor sich selbst, da Briefträger Nr. 3 ein gefestertes Familienvater war, zum Regere, gefestert und das Fleisch zu beinigen pflegte, und der ihr hoch und heilig verheiratet, daß er wegen seines lebenden Fingers an der linken Hand dienstunbrauchbar und daher treu wie Gold sei. Trotz ihrer Neigung zu diesem zweiten Erbschaftsbesitzer fühlte sie ihre beiden anderen Schätze durchaus nicht. Nachdem Briefträger Nr. 1 mitgeteilt hatte, wo er im Westen liegt und welches sein Regiment sei, packte ihm Minna einige trockene Pödelchen mit Nüssen, Pulswärmer und einen Gruß von der Herrschaft, denen sie einige freundliche Zeilen beifügte, in denen von Liebe und Treue und Sehnsucht vielmals die Rede war.

Dem Briefträger Nr. 2, der — glücklicherweise — an der Ostfront lag, blieb sie aber ebenso treu, auch er erhielt Pödelchen und Briefe. Und seiner vergaß, gelegentlich einen Dankbrief zu senden, in dem Liebesbezeugungen mit Berichten von Kriegserlebnissen abwechselten, so daß Minna oft ganz verblüfft am Herde stand und erst durch einen zufälligen Sündenfall und einen Trostbrief des Regeregelten von ihren Herzenswunden wieder befreit wurde.

# Minna.

Minna kam zu uns, kurz bevor der Krieg ausbrach.

Ihre früheren Stellungungen hatte sie durchschnitten alle sechs Wochen gewechselt — ob das an ihr oder an der jeweiligen Herrschaft oder ob es damals so in der Luft lag? — Kurzum, sie hatte die Veränderung geliebt. Aber während dieses Wonnemondens war sie einem treuen geliebten, ihrem Schatz, dem Briefboten. Sie war ihm so treu, daß wenn sie wechelte, sie immer in seinem Bezirk blieb, so daß die Liebe nie erkalten konnte.

Seitdem Krieg ist, hat Minna ihre Stellung bei uns nicht gewechselt. Fünfzehn Monate währt der Krieg, fünfzehn Monate verjagt Minna unentwegt unser Hauswesen. Dafür hat sie das Stillschweigen in einer anderen Sache nicht lassen können, in der Liebe.

Ihr Briefträger war einer der ersten, der mit ins Feld kam. Er bekam die blasse Gerdelattur aus unserer Speisekammer mit, als er Wäsche nahm, und Minna weinte lange und schwer. Dafür schrieb er einmal eine schöne Feldpostkarte, in der auch Gräße an die Herrschaft aufgetragen waren. Dann hat Minna nichts mehr von ihm gehört. In seinem Bezirk war längt ein Erbschaftsbesitzer angekommen. Er war nicht übel, der Erbschaftsbesitzer, und Minna zögerte nicht, ihn für die Dauer des Krieges zu ihrem Erbschaftsbesitzer abzugeben zu lassen, da der andere durchaus nichts mehr von sich hören ließ.

Aber kaum hatte sie dem Erbschaftsbesitzer ihre Abigung geschenkt, da verfuhr auch ihn der Staat in einen anderen „Bezirk“, er mußte an die Front. Wieder zog eine schöne, die Gerdelattur aus unserer Speisekammer mit in den Krieg, und wieder verjagt Minna die Tränen, als er Abschied nahm. Dieser Erbschaftsbesitzer unterschied sich von seinem Vorgänger dadurch, daß er wirklich Feldpostbriefe von der Front schickte. Sie waren in Versen und Prosa gehalten und enthielten viele Schlussätze und manche abenteuerliche Heldengeschichte. Minna wurde nicht müde, dem Erbschaftsbesitzer und Pulswärmer zu schreiben, die sie in Feldpostkarten an die Front sandte, nicht ohne einige freundliche Zeilen und einen Gruß aus unserer Speisekammer, die mit unserer Erlaubnis auf etwas Raumfüllendes fürs Feldpostkästchen unterfacht wurde.

Inzwischen hatte er auch der Erbschaft Nr. 1 wieder von sich hören lassen. Vor lauter Schlachten und Rämpfen sei er nicht zum Schreiben gekommen. Aber seine Liebe zu ihr, der Minna, sei deshalb noch die gleiche, und ob sie auch noch an ihn dachte.

Die arme Minna geriet in den heftigsten Gewissenszweifeln. Ihre geängstigte Seele flüchtete sich vor sich selbst, da Briefträger Nr. 3 ein gefestertes Familienvater war, zum Regere, gefestert und das Fleisch zu beinigen pflegte, und der ihr hoch und heilig verheiratet, daß er wegen seines lebenden Fingers an der linken Hand dienstunbrauchbar und daher treu wie Gold sei. Trotz ihrer Neigung zu diesem zweiten Erbschaftsbesitzer fühlte sie ihre beiden anderen Schätze durchaus nicht. Nachdem Briefträger Nr. 1 mitgeteilt hatte, wo er im Westen liegt und welches sein Regiment sei, packte ihm Minna einige trockene Pödelchen mit Nüssen, Pulswärmer und einen Gruß von der Herrschaft, denen sie einige freundliche Zeilen beifügte, in denen von Liebe und Treue und Sehnsucht vielmals die Rede war.

Dem Briefträger Nr. 2, der — glücklicherweise — an der Ostfront lag, blieb sie aber ebenso treu, auch er erhielt Pödelchen und Briefe. Und seiner vergaß, gelegentlich einen Dankbrief zu senden, in dem Liebesbezeugungen mit Berichten von Kriegserlebnissen abwechselten, so daß Minna oft ganz verblüfft am Herde stand und erst durch einen zufälligen Sündenfall und einen Trostbrief des Regeregelten von ihren Herzenswunden wieder befreit wurde.

Die Frage, wie wir schnell und sicher Truppenanordnungen an Englands Küste vornehmen können, dürfte bei der Höhe unserer technischen Ausrüstung und Wissens nicht länger zweifelhaft sein. Aus der Reihe nutzbringender Ideen seien die wichtigsten (D. R. P. 1.) zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

1) Bekanntlich dreht sich die Erde in vierundzwanzig Stunden einmal herum, das heißt die Erde dreht sich nur, mit ihren Bergen und Wässern, nicht die Luft. Jedenfalls nicht mehr in etwa drei bis vier Kilometer Höhe. Die Entfernung Berlin—London ist der vierundzwanzigste Teil des Erdradius; also ist ein Beobachter, welcher die Drehung nicht mitmacht, in einer Stunde in London. Rührt man nun eine Reihe Zepeline aus und läßt sie bis zu der angegebenen Höhe steigen, so brauchen sie sich nur nach einer Stunde wieder auf die Erde herunter zu lassen und in London die Truppenmassen abzulassen. Auf diese Weise kann man täglich ein bis zwei Armeekorps hinüberschaffen.

2) Von England nach England führt ein kleiner Weg! Oder von Antwerpen. Wir bauen wasserfeste Unterseeboote, warum keine wasserfesten Automobile? Der Meeresboden ist eine geradezu ideale Fahrstraße und besteht im Kanal aus reinem, kleinsten Sand. Von Antwerpen ging in altbilabialen Zeiten der Meerströmung bis nach Harwich in England. Diese Fahrstraße ist noch vorhanden. Die Sache ist so einfach, wie das Eis des Nolumbus.

3) Die deutsche Kleinindustrie steht auf der Höhe der vollendetsten Technik. Das Publikum amüsiert sich in Sommerzeit auf künstlichen Eisbahnen. Eine Kunsteisbahn von Obere nach Dover ist keine besonders große Aufgabe. Auf Unterseebooten werden die nötigen Kältemaschinen aufmontiert (ein Engländer meinte die unterseeische Arbeit), und in wenigen Stunden haben wir die feste Eisbahn, über welche die Regimenter in Parade-marsch nach London ziehen können.

4) England wolle von Dover nach Calais einen Tunnel bauen. Aus strategischen Gründen ist die Arbeit unterirdisch. Wir haben auf die strategischen Gründe Englands keine Rücksicht zu nehmen. Also bauen wir ihn von legend einem Punkt der belgischen Küste aus. Es genügt vor der Hand ein primitiver Brettergang, der gegen Wasserandrang mit Mörtel beworfen ist. Sollten sich nach dem Frieden wieder Handelsbeziehungen zu England herausbilden, so kann der Tunnel außen ganz einfach mit Mauersteinen belegt werden, dann wird er Jahr-hundert überdauern.

Nachschrift. Sämtliche Ideen haben dem deutschen Kriegsministerium vorgelegen. Der Vortier gab sie mir mit den Worten zurück: „Wir danken sehr, wir kommen auch ohne Ihnen hin.“ Sollte von meinen Gedanken schon etwas durchgedrungen sein, daß andere sie ausnutzen? Ich warne vor Patentverletzungen.

Gradmesser. „Sie haben die Genesung Ihres Sohnes mit einem Weinfäßchen gefestert — der war wohl sehr ausgiebig?“ „Und ob! Am Schluß haben wir „Sie“ zueinander gefügt!“

## Kinder Schreien nach Fletcher's CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von *Chas. H. Fletcher* getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Laßt Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und „Eben-so-gut“ sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern — Erfahrung gegen Experiment.

### Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrup. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandteile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkollik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panaceo — Der Mütter Freund.

### ÄCHTES CASTORIA IMMER mit der Unterschrift von *Chas. H. Fletcher*

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt, Ist In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

### Für Haus und Küche.

**Traubenwein.**  
Zwölf Pfund Trauben werden gestampft und eine Woche oder (bei warmer Temperatur) vier bis fünf Tage gähren gelassen. Dann wird die Masse gepresst und auf je eine Gallone Most wird ein Pfund Zucker hinzugefügt. Dieser wird durch Röhren aufgeschüttet und der Wein für zwei Monate unberührt im Fäßchen gelassen, ehe man ihn abfüllt.

**Zwiebelsuppe auf französische Art.**  
Kleine, weiße Zwiebelchen werden geschält, in messerfein gehackte Ringe geschnitten, leicht in seinem Mehl gebraten, in Schmalz schön goldbraun gebraten und mit geschälten Semmelkrumen in die Suppenkasselle gegeben. Dem Anrichten wird die sehr kräftige Fleischsuppe jedoch heiß über die Zwiebelringe und Semmelkrumen gegeben und mit Schnittlauch und Muskat gewürzt.

**Bohnen mit Milch.**  
Die abgekühlten Bohnen oder Schneidebohnen werden in schwach gesalzenem Wasser halb gargekocht, dann wird das Wasser abgeseigt. Von Mehl in Butter bereitet man eine gelbe Eintreibe, gibt die Bohnen hinein, läßt sie heiß gedünstet köcheln, etwas Mostablässe und wenn man will, auch etwas Zucker vollends gar schmoren, schmeckt ab und richtet sie, mit gebadeter Petersilie bestreut, in erwärmter Schüssel an.

**Zweitschagen in Essig.**  
In acht Pfund andererseits Zweitschagen nimmt man zwei Pfund Zucker, eine Unze Zimmt, eine halbe Unze Nelken, ein Quart guten Weinessig. Die Pfäunen werden rein abgewaschen und hin und her durchgestochen, dann in einen Topf gelegt. Zucker, Essig und Gewürz wird zusammen aufgeschüttet, letzteres aber herausgenommen, der Essig nicht ganz heiß auf die Pfäunen gegeben. Man läßt die Pfäunen neun Tage stehen, wobei sie öfters durchgehauen und geschüttelt werden müssen. Am letzten Tage wird der Essig abgeseigt und etwa eine Viertelstunde gekocht; die Pfäunen werden nach und nach hineingelegt und, sobald sie platzen, einzeln herausgenommen. Sie müssen in einem irdenen Gefäß nochmals auf nicht starkem Feuer gekocht werden. Der Saft wird mit den Gewürzen die gekocht und warm über die Pfäunen gegossen.

**Griestlöche.**  
In einem Quart siedender Milch rührt man knapp ein halbes Pfund Gries, läßt ihn etwas aufkochen und stellt ihn dann auf die Seite. Dann rührt man drei Eier und das nötige Salz an den Gries, gibt noch von vier abgekühlten Semmeln die wüßlich in Schmalz gerösteten Semmelkrumen darunter und formt mit dem Pöfel aufsehr große Klöße, die man in siedendem Salzwasser gibt und zwanzig Minuten kochen läßt.

**Ein ideales Frühjahrs Kognak.**  
Ein gutes, alterweines Weintrunk sind Tr. King's New Life Pills. Die erste Dosis macht die träge Stimmung aktiv, reizt die Leber und reinigt das System von allen unreinen Blute. Ihr schmeckt es auch selber einer Ehemann von Körperkraft zu bereiten die sich während des Winters angehäuft hat. Tr. King's New Life Pills thun das. 25c bei Apothekern. (Aus.)

**Ein Kitzigjäger.**  
Es sind jetzt zwei Jahre her, schreibt Herr Gottfried Bamesberger von Markthal, N. O., Leiden im Rosen's Alpenkauter gebrauchte, und meine Aufmerksamkeit ist so hart und frohlich, und meine Gesundheit ist gut geworden, daß es wirklich über mich ist, wenn man mein Alter von 80 Jahren in Betracht zieht. Ich erlaube mich eines guten Appetites, und das kühnen arbeiten regelmäßig. Ich habe den Alpenkauter für meine gute Gesundheit zu danken.

**Erkältungen schnell beseitigt.**  
Viele Leute haben beständig — von Beginn der Herbstzeit den ganzen Winter durch. Andere fallen von einer Erkältung in die andere. Nehmt Tr. King's New Life Pills und ihr werdet fast augenblicklich Besserung finden. Es thut der Erkältung, Grippe, Halsentzündung und die gewöhnliche Grippe, welche die Kehnhöhle, Luftröhre, Brust und Hals entzündet, sehr gut. Nehmt Tr. King's New Life Pills und ihr werdet fast augenblicklich Besserung finden. Es thut der Erkältung, Grippe, Halsentzündung und die gewöhnliche Grippe, welche die Kehnhöhle, Luftröhre, Brust und Hals entzündet, sehr gut. Nehmt Tr. King's New Life Pills und ihr werdet fast augenblicklich Besserung finden.

**Gefahren von Angina.**  
Wenn wir heiß sind und schwitzen, fuhrt ein Kitzigjäger, ist aber gerade dann am gefährlichsten und Neuralgie, heiserer Hals und schmerzende Muskeln und auch öfters Rheumatische sind die Folgen. In solchen Fällen wendet Sloan's Liniment an. Es treibt die Erkältung nach dem Waden und ertrocknet die Teile, das Blut treibt frei und steilheit und Schmerz schwinden bald. Neuralgie und neuralgischen Kopfschmerz leidende werden finden das eine Anwendung von Sloan's Liniment einwunderbar gibt. Der schmerzende Schmerz weicht einem juckendem Gefühl des Behagens und Wärme und erquickt ruhigen Schlaf. Auch gut gegen Neuritis. 25c bei Apothekern (Aus.)

**Das Tempo „Prestissimo“ in der Musik ist etwa fünfzig Mal so rasch wie das Tempo „Grave.“**  
Es treuge deinen Verstand an und berate dein Herz, und dann geh zu, was deine Zunge tun will.